

Von der Leipziger Messe.

Die Vielgestaltigkeit der ausgestellten Erzeugnisse. — Von der Festsetzung der Preise. — Muster- und technische Messe.

Leipzig, 4. März. Wieder einmal wird in Leipzig eine Woche lang öffentliche Meinung in wirtschaftlichen Dingen gemacht...

der Einrichtung von Messen tragen, besondere Rücksicht zu nehmen: der wirtschaftliche Austausch, der in Folge des schlechten Standes der deutschen Währung in größtem Stil im Gange ist...

darf besonders hervorgehoben werden als ein Kennzeichen unserer Zeit. Das gilt beispielsweise von Korbmöbeln, nach denen heute eine ungeheure Nachfrage herrscht...

rade diese werden auf den Messen in erster Linie vorgeführt.

Eröffnung der Leipziger Messe.

Die Frühjahrsmessung ist bei schönstem Wetter und einem ungeheuren Andrang von Besuchern eröffnet worden. Schon seit Donnerstag haben Sonderzüge Tausende von Fremden nach Leipzig gebracht...

Broddorf sagt, Chauvinismus siegte.

Graf Broddorf äußert seine Ansichten über die norddeutsche Frage.

Der aus Holtstein gebürtige ehemalige Reichsminister des Auswärtigen, Graf Broddorf-Kamberg, während des Krieges deutscher Gesandter in Kopenhagen...

Der Graf Broddorf wird nachgerühmt, daß er es mit großem Geschick und Takt verstanden habe, während des Krieges den Versuch zu wagen, die darauf hinauszielende, Dänemark von der totalen Neutralität abzubringen...

Noch dauert die Messen, diese eine gewaltige Menschenmenge in Leipzig aufgestaut hat, an. In wenigen Tagen wird sie geschlossen, aber acht Tage später öffnet schon die Technische Messe ihre Pforten...

Im „Göttinger Tageblatt“ sucht ein Rittergutsbesitzer einen Nachfolger und schreibt wörtlich: Gebenfalls für Studenten geeignet, der in Göttingen Kollegien besucht, da Bahnverbindung vorhanden.

Wiener Brief.

Von Hugo Wolfbauer.

Das Glück, einen ungeratenen Sohn in Amerika zu haben. — Es will Frühling werden. — Eine musterhafte Burgtheateraufführung. — Opernpremiere. — Was die Leser des Sonntagsblattes wollen und tun. — Bedeutende Verminderung der Wiener Einwohnerzahl.

Wien, 1. März. XVIII. Wallerstraße 72. Ein wegen seines Mißes bekannter Wiener Abbot sagte kürzlich: „Das Beste, was man jetzt haben kann, ist ein ungeratener Sohn in Amerika.“

den. Und es wird ihnen sehr leicht gemacht. Die Wiener Künstler leiden unter der tollen Teuerung genau so wie alle Menschen. Die Staats kommen mit ihrer Lage von 60.000 und mehr Kronen nicht aus...

das sein Bruder in Amerika irgendwo verschollen zu sein scheint! Wo aber die beiden Brüder sechs Jahre lang neun Blod von einander entfernt gelebt, Seinsucht nach einander gehabt und sich nicht finden können...



Grimmaische Straße in Leipzig wahr end der Messe.

würde, war vorauszusetzen, denn der war schon in den letzten Jahren während des Krieges stark zu spüren gewesen. Reichlich aber hatte man in den Messenhäusern zu Leipzig die Tafeln gedeckt, um ihn zu fassen. Unmittelbare Sättigung an den dort aufgestellten Gerichten ist allerdings nicht gestattet, es sind Schanzen, die man betrachten, kassieren und prüfen darf...

amt und den Reichsbehörden für Auslandsbesuche Preisauflage schließt, die je nach der Beschaffenheit der Erzeugnisse verschieden bemessen sind, selbstverständlich auch unter Berücksichtigung des Weltverkehrs, mit dem im Ausland zu rechnen ist. Zuschläge von 200, 300 oder noch mehr v. H. auf den Inlandpreis waren vorgesehen...

Was im einzelnen in Leipzig gestellt wurde? Es folgen alles, was man an Fertigerzeugnissen überhaupt braucht: Metallwaren aller Art, Holz- und Tischengeräte, Keramik und Glas, Holz- und Beinwaren, Ledervaren, Gummi-, Korz- und Zellulosewaren, Seifen und Parfümerien; optische Erzeugnisse, Musikinstrumente, Papierwaren aller Art, Nahrungs- und Genussmittel, Bedarfsstoffe in unendlicher Vielgestaltigkeit...

ware ist. Für diesen Charakter sprechen auch die Preise, die man für die mit der Not, unter der wir stehen, noch immer nicht ganz an sie glauben will. Bemerkenswert ist weiter, daß die Erzeugnisse, die mit ihren Erzeugnissen den Messen in der Kriegszeit den Stempel aufgedrückt, mehr und mehr zurücktritt. Das war schon in der letzten Herbstmesse zu bemerken, ist aber diesmal noch stärker hervorgetreten.

Der Graf Broddorf wird nachgerühmt, daß er es mit großem Geschick und Takt verstanden habe, während des Krieges den Versuch zu wagen, die darauf hinauszielende, Dänemark von der totalen Neutralität abzubringen. Bei den dänischen Sozialdemokraten fand er in seinen Bemühungen hauptsächlich eine gleichgerichtete Politik. Die Korrektheit hat leider den Waffenschein nicht lange überdauert. Der allmächtige Chauvinismus ist durch die Aufstellung der Bestimmungen in Dänemark plötzlich wieder zu Macht und Ansehen gelangt.

Im „Göttinger Tageblatt“ sucht ein Rittergutsbesitzer einen Nachfolger und schreibt wörtlich: Gebenfalls für Studenten geeignet, der in Göttingen Kollegien besucht, da Bahnverbindung vorhanden. Undgründlich, daß sich der Rittergutsbesitzer mit einem Studenten begnügen will! Angehört der solidesten Pflanzung unserer hohen Regierung für die geistigen Arbeiter könnte er mindestens einen Privatbesitzer, wahrscheinlich aber auch eine Universitätsprofessur für den Fortschritt der Nation haben!

Der seltsam milde Märzbeginn, den wir erleben, der blaue Himmel und die fast frühlingstarme Sonne stimmen verzweifelt und sieht man von der Terrasse des Göttinger Hofes den nahen Adlonberg in der noch jungfräulich grünen Sonne glänzen und glitzern, so freut man sich über die Aussicht, daß man sich nicht an die grauen, abgegrauten Gestalten, die durch die Korridore strömen, streicht, die dem Himmel schreien, wenn man den Tag und Nacht verlor, aus dem Bewußtsein und das Moment, wo man aufstehen möchte. Ich bin noch jung und das Leben ist doch schön, trotz allem dem!

Die Schieber taumeln, obwohl Achsermittwoh lang vorüber, noch immer von Ball zu Ball, von Reboute zu Reboute, und während sich dort ein Mißverhältnis nach dem anderen abspielen, so daß alle Rom zur Zeit seines Eiferschweißes kaum zugeht hat, ringt man an den Stützen wahrer Kunst um das Beste und Schöne. Allen Dingen, zu denen auch ich gehöre, zum Trost, hat das Burgtheater eine neue Wache in der Aufführung herbeigeholt, die wohl das Vollkommenste ist. Meiner Koller hatte das Gemälde entworfen und es ist ein Stimmungsbild und suggestives Kraft selbst übertrug. Der Abend hatte Stimmungsbild und eine Fortschritt, die unüberwindlich waren. Das große Drama wurde in einer ganz neuen Ueberzeugung von Stefan Hod gegeben, die bübnerwirtschaftlicher als die von Schögel und die letzte von Günhoff ist. Derabend grandios war die Darstellung der Lady Macbeth durch Frau Redlich. Die Partner, Herr Devrient, war nicht so groß wie sie, aber auch er beachtlich, solange er repräsentiert, und es schändlich, wenn die innere Tragödie beginnt. Alles in allem eine Vorstellung von der Größe und Höhe des alten Burgtheaters, ein Theater-Ereignis, dessen Bedeutung darin liegt, daß es den Weg weist, den Wien zu wandeln hat, wenn es nicht herben, sondern bereit wieder aufzuleben will.

Ich habe angedeutet, daß ich an die Zukunft nichts als eine deutsche Theaterstadt glaube. Der Glaube wird aber sofort wankend, wenn man die unheimliche Schar von amerikanischen Managern sieht, die jetzt Wien bedürftigen und unsere Kunst verschlingen möchten, wie die amerikanischen Händler unter dem letzten Weltkriegslande verschlungen.

Und nun zu dem großen und allergrößten Theaterereignis der letzten Tage, das die musikalischen Freunde Wiens seit Wochen in Aufregung hielt. Im Opernhaus wurde die Oper: „Die Gezeichneten“ von Franz Schreker zum erstenmal aufgeführt. Nur schwer demochte Franz Schreker, der in Deutschland längst ein berühmter Komponist ist, sich in Wien, der Stadt seiner Geburt, seinen Lebens, Wirkens und Schaffens, durchzusetzen. Draußen im Deutschen hat er erkschaftliche Aufnahme gefunden und die „Gezeichneten“ gehören längst zum Programminventar der deutschen Opernhäuser, aber jetzt erst, nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, kommen sie bei uns auf die Bühne.

Ich finde den Ton und die Worte nicht, um meinen Lesern zu sagen, wie glücklich mich ihre immer wiederkehrenden Beweise von Sympathie und Anerkennung und ihre wertvollen Diskretionen machen! Aus New York und Chicago, aus New Orleans und San Antonio, aus Atlanta sogar aus New Mexico bringt mir die Post Zuschriften von Lesern, voll Heimecht, voll Entzückung über das, was der Krieg dem armen Wien angetan hat, voll Empörung über den heuchlerischen „Ent“, mit dem die Sieger sich anmaßen, ein Volk zugrunde zu richten. Und immer wieder tauchen auch Fragen nach jenem und diesem teuren Freund oder Verwandten, nach alten Eltern, längst vermissenen Geschwollern auf. Ich darf mit Genugtuung feststellen, daß es mir in mindestens neunzig von hundert Fällen gelingt, die betreffenden Personen zu revidieren, gleichgültig, ob sie in Wien leben oder — geboren sind! Denn das ist das Furchtbare an der Mission, die ich übernommen habe, daß ich immer wieder und wieder antworten muß: „I. H. ist am so und so vielen dort und dort gestorben.“ Die Verzeerungen, die Krieg, Hunger, Not und Kummer im Gefolge hatten, werden mir da sehr klar zum Bewußtsein gebracht. Überdies möchte ich bei dieser Gelegenheit von einem Kuriosum sondergleichen erzählen. Schreibt mir ein Herr, der in New York in der 82. Straße wohnt, ich möge doch um Himmels willen seinen Bruder ausfindig machen, resp. die Adresse herausfinden, ob dieser noch lebt oder im Krieg gefallen ist. Er, der Schreiber des Briefes, befindet sich seit zehn Jahren in Amerika und sei im Jahre 1914 von St. Louis nach New York überföhrt. Seitdem sei er ohne Lebenszeichen von seinem einzigen in Wien lebenden jüngeren Bruder. Wo ich begann mit meinen Nachforschungen, die nach einigen Wochen ein seltsames, unheimliches Resultat ergaben. Der junge Mann, den sein Bruder suchte, war nämlich im Frühjahr 1914 — nach Amerika ausgewandert und lebt, wie aus einem Brief hervorgeht, den erst dieser Tage eine Wiener Familie von ihm erhielt, in New York 87. Str. 1. In dem Briefe aber hieß er Jakob, nicht.

So hätte denn dieser Wiener Brief einen recht verflüchtigen und sogar hitzigen Charakter bekommen, der des miltren, hoffnungstreuen Märztages würdig ist, wenn nicht eben, da ich ihn befehlen will, ein schneller, großer Aufschrei durch Wien gehen würde. Großen nämlich erschrecken die Fremdenblätter und veröffentlichen das Ergebnis der Wiener Volkszählung, die am 31. Januar durchgeführt worden war. Und dieses Ergebnis ist danach anlangend, an der Zukunft wieder zu verweisen und gar erkennen zu lassen. Wien ist keine Zweimillionenstadt mehr, die Bevölkerungsziffer ist gegenüber dem Jahre 1914, als die letzte Volkszählung stattfand, um rund 400.000 Köpfe zurückgegangen. Wien hatte im Jahre 1914 mehr als 2.200.000 Einwohner, es hat heute nur mehr 1.800.000. Gegen 70.000 Wiener sind im Krieg gefallen, nahezu 8000 schmachten noch in stibischer Gefangenhaft, die Hungernot, die Kindersterblichkeit, der Mangel an Geburten lassen hinzu, um Wien eines fünfteiligen Bevölkerungszuwachses zu berauben. Wofür fällt niemand mehr im Krieg, aber die Hungernot ist lauten, die Kinder sterben jetzt um das vierfache Lebensjahre herum in überreicher Zahl, auch unter den alten Leuten, die die Entbehrungen nicht mehr ertragen können, heißt der Tod fröhlicher Ernte, und wöhrend langsam aber sicher die Abwanderung aus Wien vor sich geht, ist von einer Zuwanderung längt keine Rede mehr, und die Zahl der Geburten wird von Woche zu Woche geringer!

Zum Schluß noch eine Bitte an meine Leser: Kennt irgend jemand den Aufenbacher einen Mrs. Eise Klemmer, zuletzt Frau Hof Gilb, und eines jungen Mannes Ralph Scholz, der im Jahre 1906 die High School in Deming, N. M., Luna Co., besucht hat? Es werden von ihrem Scholager, resp. Vater, dem Kunstmeier Scholager, gefl. Ich bitte um freundliche Vermittlung.

Die Geschichte vom abgerissenen Knopf.

Die schöne Geschichte Otto Erich Hartlebens vom „Abgerissenen Knopf“ soll hier nicht nachgefragt werden. Die Episode, um die es sich hier handelt und die zu obiger Lebensgeschichte berichtet, ist auch bei weitem nicht so amüsan, dafür aber ein echtes Zeichen unserer Zeit. Der Handlung: Ein dornisches, aber durchaus kein Unschicklicher Hamburg. Darsteller: Ein Hotelgast und das Stubenmädchen. Der Hotelgast ist in höchster Verzweiflung; an seinen Unschicklichkeiten ist ein Knopf abgerissen, wodurch der ganze finanzielle Mechanismus des sogenannten Hofentzuges illusorisch geworden ist. Er hat sich an das Stubenmädchen gemacht mit der Bitte, den Schaden jenseitig auszubessern. Darauf ist nun eine langwierige Verhandlung geworden, da das Stubenmädchen laut Dienstvertrag Verzehrung nicht „Dienst“, das Klingel nach dem so verpönten „Dienst“, sondern Arbeitsvertrag — wobei zu der Reparatur verpflichtet, nach befristet ist. Darf ist die Hausfrau bereit, das Besagte Kleiderstück wird also zur Hausfrau zurückgegeben. Die Sache ist ziemlich zutraubend und unheimlich, und die durch die vorangegangenen anstrengenden Unterhandlungen schon ohnehin fast mitgenommenen Nerven des eligen Hotelgastes werden fort auf die Probe gestellt. Endlich erscheint der Hausdiener — zur Uebergabe des Hofes der einig Zuständige — und pedantisiert sie aufgebühlet, mit angeblühtem Knopf für den billigen Preis von 30 Mark. Kommentar überflüssig.

Wenn dich jemand bei einer Gelegenheit dergleichen, so gehört er sicherlich zu deinen Freunden; Feinde dergleichen nicht.